

des 14. Jahrhunderts endgültig aufgegeben wurde. Die Kirche lag an dem heute nur noch gering wasserführenden Mühlenbach, der praktisch eine Verlängerung des kleinen städtischen Kanals darstellte. Es ist demnach möglich, dass hier Abbruchmaterial über den Wasserweg in die neue Stadt gelangte und beim Abladen im Wasser verloren ging. Zwar lässt sich diese Annahme nicht beweisen, doch sprechen einige Indizien für einen solchen Transfer. So diente der Bach mindestens bis in das 10. Jahrhundert nachweislich als Transportweg zum nahegelegenen Rheinhafen bei Krefeld-Gellep. An der Linner Kirche selbst verweisen die verbauten Tuffsteine und weitere Steinmaterialien aufgrund ihrer unterschiedlichen Größe und Bearbeitung auf wiederverwendetes Material. Da das nahegelegene römische Kastell von Krefeld-Gellep zur Bauzeit bereits ausgebeutet war, ist ein direkter Bezug des Materials von dort wohl auszuschließen. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass Baumaterial von der Alden Kerk, die u.a. mit römischen Spolien errichtet worden war, für den Bau der neuen Kirche Verwendung fand.

Den wichtigsten Hinweis hierfür lieferte aber ein Säulenfragment (Abb. 146), das 1990 aus einem Grubenbefund (Brunnen?) im direkten Umfeld der Alde Kerk geborgen worden ist. Das Fragment weist einen Säulendurchmesser von 9cm (Länge 11,5cm) sowie eine ähnliche Bearbeitung und Zurichtung wie die beiden Linner Säulenfunde auf. Dünnenschliffanalysen zeigen, dass das Gestein des Säulenfragments aus dem Umfeld der Alde Kerk nach dem heutigen Kenntnisstand nicht von dem aus dem Raum Norroy in Lothringen zu unterscheiden ist.

Zusammenfassend können wir also festhalten, dass zum Bau der Stadtkirche vermutlich Abbruchmaterial der Alde Kerk verwendet wurde, und somit im 14. Jahrhundert wiederverwendetes Baumaterial älterer, wahrscheinlich römischer Herkunft aus der Eifel und Lothringen auf dem Wasserweg an die Kirchenbaustelle der neuen Linner Stadtkirche gelangte.



146 Krefeld-Linn.
Säulenfragment aus der
Alde Kerk (Kalkstein,
Herkunftsgebiet:
Lothringen).

Wir wissen, dass man Anfang des 19. Jahrhunderts Abbruchmaterial dieser Kirche für einen räumlich vom Kirchplatz (heute Margaretenplatz) versetzten Neubau an der Linner Rheinbabenstraße verwendete. So berichtet der Linner Pastor Löhr über das Jahr 1819: „Das Jahr hatte kaum begonnen, so wetteiferten die Bewohner der Rheinstraße, die Steine des alten Kirchengebäudes auf den neuen Platz zu fahren.“ Die jetzige Linner Kirche weist also zumindest in ihrem Baumaterial eine in das Hochmittelalter reichende Kirchenbaugeschichte und vielleicht sogar den einen oder anderen römerzeitlichen Stein auf.

Literatur: CH. HARTKOPF-FRÖDER/TH. CH. BRACHERT, Der Werkstein des römischen Reliefsarkophags von Weilerswist-Klein Vernich. Bonner Jahrb. 204, 2004, 59–69. – P. JÜLICH, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Entsorgungspraxis am Beispiel Krefeld-Linn. Eine kleine Kulturgeschichte des Abfalls. Uerdinger Jahrb. 1, 2008, 37–50. – CH. REICHMANN, Die alten Kirchen von Linn. Heimat 61, 1990, 126–141.

STADT DUISBURG

Archäologische Baubegleitungen in der Duisburger Innenstadt

In der Altstadt von Duisburg wurden in den Jahren 2007 und 2008 große Teile der Fernwärmeleitungen erneuert. Die archäologische Begleitung dieser Arbeiten führte die Firma archaeologie.de, Duisburg durch. Im einzelnen wurden im Westen der Altstadt auf der

alten Rheinstraße und der Beekstraße mehr als 550 m und auf der Brüderstraße ca. 120 m des Fernwärmegrabens beobachtet.

Da man die neuen Fernwärmleitungen zum größten Teil außerhalb der bisherigen Trassen verlegte,

Hans-Peter Schletter



147 Duisburg.
Mittelalterliche und
frühe neuzeitliche Pflaster-
schichten hinter dem
Mariendorf.

konnte mit aussagekräftigen Befunden gerechnet werden. Die entdeckten Hausbefunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit entsprachen diesen Erwartungen. Überraschend sind dagegen die vorgefundene Pflasterhorizonte aus diesen Zeitabschnitten. Nicht allein, dass sie unter einer innerstädtischen Straße mit all ihren Strom-, Gas-, Wasser- und Abwasserleitungen erhalten waren, ist ein seltener Glücksfall, sondern auch der Umfang der Erhaltung ist bemerkenswert.

Auf der alten Rheinstraße gelang es, einen frühesten Pflaster- und Trampelhorizont aus dem 13. Jahrhundert – beginnend am Mariendorf – auf einer Länge von ca. 100 m in nördlicher Richtung zu dokumentieren. Darüber lagen noch weitere mittelalterliche und neuzeitliche Pflaster (Abb. 147). Auf der Beekstraße ließ sich dieser älteste Horizont noch auf ca. 60 m in östliche Richtung verfolgen. Durch die Dokumentation der verschiedenen Pflasterschichten kann nicht nur ein Höhenprofil längs der alten Rhein- und Beekstraße rekonstruiert werden, sondern es ist auch möglich, an mindestens zwei Stellen einen Querschnitt dieser ältesten Straße zu ermitteln. Über den mittelalterlichen Oberflächen sind stellenweise auch

neuzeitliche Pflasterreste nachzuweisen. So wurde am Mariendorf ein Brunnen mit Brunnenhaus und anlaufendem Kieselpflaster des 18. Jahrhunderts erfasst.

Zu den mittelalterlichen Befunden gehört noch ein weiterer Brunnen auf der alten Rheinstraße, nördlich der Kreuzung zur Ulrichstraße, der nach den Funden der letzten Verfüllung in das 9./10. Jahrhundert zu datieren ist. Bereits 1987 waren ganz in der Nähe auf der Abteistraße Siedlungsspuren dieser Zeit zutage gekommen.

In den Fernwärmegräben der alten Rheinstraße und der Beekstraße wurden Reste von insgesamt zehn Häusern des 12./13. bis 16. Jahrhunderts dokumentiert. Der größte Teil dieser Gebäude lässt sich noch auf dem Corputiusplan von 1566 identifizieren. Die Befunde illustrieren die Siedlungsvorgänge des 10. bis 16. Jahrhunderts in der westlichen Altstadt und können im Zusammenhang mit strittigen Fragen der Stadterweiterung des 13. Jahrhunderts neue Hinweise geben.

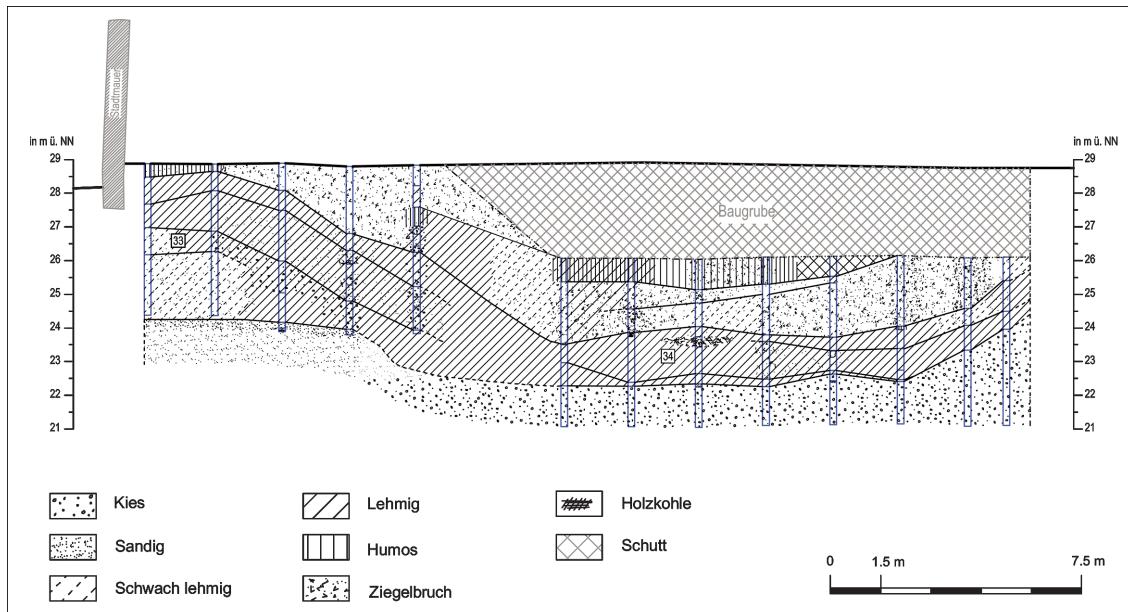
Auch auf der Brüderstraße ließen sich Pflasterschichten des Mittelalters und der frühen Neuzeit dokumentieren. In zwei Profilen des Leitungsgrabens an der Mündung der Brüderstraße zum Flachsmarkt wurde die vielfach gestörte Kontur eines Grabens erkannt (Abb. 148). Mit Sicherheit handelt es sich um den Festigungsgraben der Königspfalz, dem von der Poststraße kommend hier der Biegung der Brüderstraße folgt. Die Verfüllung des Grabens bestand im unteren Teil aus grüngrauem, schwach lehmigen Sand mit wenig Kies, Holzkohle und kleinen Bruchsteinen, am oberen Rand dagegen aus stark lehmigem Sand, der mit Holzkohle, größeren Bruchsteinen und Rotalz durchsetzt war. Aus der letzten Verfüllung des Grabens konnte Keramik geborgen werden. Dabei handelt es sich um wenige dickwandige Scherben Duisburger Ware. Deren Laufzeit beschränkt sich auf das 9. und 10. Jahrhundert. Ebenfalls aus dem Graben stammen vier dünnwandige Fragmente einer gelben Irdengeschirr. Auf zwei Stücken sind wenige rotbraune Tropfen erkennbar. Der Scherben ist auf der Außenseite gelbbraun, auf der Innenseite deutlich heller. Im etwas schiefrigen Bruch zeigt sich eine hellgraue Färbung. Die Wandscherben der gelben Irdengeschirr erscheinen nach ihrer Machart eher vergleichbaren Stücken des späten 9. und 10. Jahrhunderts verwandt, als der entwickelten Pingsdorfer Ware.

Die Verfüllung des Pfalzgrabens ist demnach nicht vor dem 10. Jahrhundert erfolgt. Damit zwingt der auf der Brüderstraße entdeckte Pfalzgraben zur Revision der erst kürzlich vorgeschlagenen Rekonstruktion der Pfalz.

Am Springwall, vor der Stadtmauer, wurden nach Abbruch dreier Häuser (Hausnr. 5, 7 und 13) und zugehöriger Keller zwei Strecken mit insgesamt 23 Rammkernbohrungen untersucht. Ziel dieser Maßnahme war, erstmals ein vollständiges Profil des mittelalterlichen Stadtgrabens zu erhalten, sowie einen alte-

148 Duisburg.
Südwestprofil des
Pfalzgrabens auf der
Brüderstraße mit
Störung durch einen
neuzeitlichen Keller.





149 Duisburg. Profil des mittelalterlichen Stadtgrabens mit Wall nach den Bohrprofilen und älteren Sondagen.

ren bereits 1992 in der Nähe erfasssten Wall unter der Stadtmauer von 1120 zu dokumentieren.

In einem der Bohrprofile konnte der Bereich zwischen Stadtmauer und der heutigen Straße „Springwall“ vollständig erbohrt werden (Abb. 149). Einzig am südwestlichen Rand der Baugrube blieb wegen der vorhandenen Böschung eine größere Lücke. Diese lässt sich aber z. T. durch eine ältere, wenige Meter nördlich dokumentierte Profilaufnahme schließen. So kann hier erstmals ein nahezu vollständiges Profil von der Stadtmauer durch den darunterliegenden Wall und den Stadtgraben vorgelegt werden. Als Sohlgraben angelegt, war der Stadtgraben etwa 5 m tief, an der Basis 15 m und an der ehemaligen Oberfläche ca. 26 m breit. Zwar gelang in den Bohrprofilen eindeutig der Nachweis des bisher nur spärlich untersuchten Walls, doch ließ sich dessen genaues Verhältnis zum Graben nicht klären. Dazu wäre eine entsprechend große Sondage am Übergang vom Wall zum Graben notwendig.

Dank des großen Durchmessers der Rammkernsondagen von 10 cm gelang auch die Bergung einiger

datierender Funde aus dem Wall. Neben einer unspezifischen Wandscherbe grauer Idenware kam eine Wandscherbe mit Henkelansatz Pingsdorfer Machart zutage. Diese kann aufgrund der Verzierung in die Zeit ab 1050 datiert werden. Die Untersuchung am Springwall zeigt, dass die Entstehungszeit des älteren Walls unter der Stadtmauer noch nicht geklärt ist und ein Schwerpunkt zukünftiger Untersuchungen in diesem Bereich sein sollte.

Alle archäologisch untersuchten Abschnitte der neuen Fernwärmegräben erbrachten neue und z. T. überraschende Erkenntnisse, die einen wichtigen Beitrag zur Duisburger Stadtgeschichte liefern.

Literatur: G. KRAUSE, Archäologisch-bauhistorische Beobachtungen zur frühen Duisburger Stadtbefestigung. In: M. GLÄSER (Hrsg.), Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. Festschr. G. P. Fehring (Rostock 1993) 193–201. – G. KRAUSE, Nebenbauten der Duisburger Königspfalz des 10.–13. Jahrhunderts. In: Château Gaillard 21. Actes Coll. Internat. Maynooth (Irlande) 23–30 août 2002 (Caen 2004) 141–151. – J. MILZ, Duisburger Topographie im 16. Jahrhundert. Duisburger Forsch. 52 (Duisburg 2005).

STADT DÜSSELDORF

Heiße Spuren am Alter Markt 4

Angelockt durch den Einfluss und den Reichtum des 870 gegründeten hochadeligen Damenstiftes Gerresheim ließen sich im Umfeld des Stiftsbezirkes Handwerker und Bauern in einer kleinen zivilen Ansiedlung nieder. Genau an der heute noch baulich

markanten Nahtstelle zwischen ehemaliger Stiftsimmunität am Gerricusplatz und dem zivilen Mittelpunkt der späteren Stadt Gerresheim, dem „Alter Markt“, wurde ein kleines Bauvorhaben von ehrenamtlichen Mitarbeitern der Außenstelle Overath des

Gaby und Peter Schulenberg